

BITTERFELD UND WIR

Gedanken nach einem Ästhetischen Kolloquium
mit Siegfried Wagner, Leiter der Abteilung Kultur beim ZK der SED
Von Dozent Dr. Erhard JOHN (1. Teil)

Niemand wird bestreiten, daß ein wissenschaftliches Leben ohne wissenschaftlichen Meinungsstreit dem stehenden Wasser eines Tümpels gleicht, das faulig-verschlammte ungenießbar wird und unseren Widerwillen erweckt.

Ebenso klar ist jedoch, daß ein majestätischer Strom nur dann entsteht, wenn viele Bäche, von verschiedenen Seiten strömend, sich in einem Bett vereinigen und in einer Richtung fließen. Auch mit unserem wissenschaftlichen Meinungsstreit ist es so. Praktisch unerschöpflich sind wohl die Möglichkeiten jeder Wissenschaft, sich über Probleme zu streiten. Nicht unerschöpflich jedoch sind die Möglichkeiten jedes einzelnen Wissenschaftlers und jeder Institution, alle Fragen zu jeder Zeit gleichmäßig gründlich zu diskutieren. Gilt also in gewissem Sinne für uns das Sprichwort „Wer die Wahl hat, hat die Qual“? Dem entgegen steht, daß wir einen Helfer haben, der uns diese Qual der Wahl weitgehend abnimmt. Es sind die Bedürfnisse des Lebens und der sozialistischen Praxis. Und sie verlangen von uns, immer über die jeweils für diese Praxis wichtigsten Fragen zu diskutieren.

Wenige Wochen nur trennen uns von der zweiten Bitterfelder Konferenz. Sie soll Bilanz über die Ergebnisse jener kulturpolitisch-künstlerischen Zielsetzung ziehen, die unter der Bezeichnung „Bitterfelder Weg“ allgemein bekannt ist. Gleichzeitig wird auf ihr über die weitere Entwicklung unseres kulturell-künstlerischen Lebens beraten werden.

Wissenschaftler unserer Universität werden als „physische Persönlichkeiten“ an ihr teilnehmen. Sollte nicht dieses Ereignis uns veranlassen, eine Grundfrage in den Mittelpunkt der nächsten Diskussionen zu stellen:

Wie haben wir als „wissenschaftliche Persönlichkeiten“, das heißt mit unserer Tätigkeit in Lehre und Forschung, am Bitterfelder Weg teilgenommen? Was haben wir getan? Was vermisst? Was erwartet die sozialistische Praxis von uns in der Zukunft?

Diese Fragen müssen wir uns sehr ernst stellen. Und wir müssen sagen, daß keinerlei Grund zur Selbstzufriedenheit besteht. In einem Ästhetischen Kolloquium der Abteilung Allgemeine Kulturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität sprach der Leiter der Abteilung Kultur beim ZK der SED, Genosse Siegfried Wagner, zu diesen Problemen. Er vermerkte positive Ansätze bei der Arbeit an der Geschichte der deutschen Nationalliteratur und in den ersten Schritten der Forderung der Allgemeinen Kulturwissenschaft, verwies aber gleichzeitig darauf, daß von den Kunst- und Literaturwissenschaftlern insgesamt gefordert werden müsse, sich in Lehre und Forschung viel entschiedener, als dies bisher geschehen sei, auf die Schwerpunkte zu orientieren, die sich aus den Bedürfnissen der sozialistischen Praxis ergeben.

So ist die Frage nach der allseitigen wissenschaftlichen Bestimmung dessen, was wir als Realismus allgemein und was wir als sozialistischen Realismus in besonderen definieren, theoretisch sehr interessant und für die künstlerische Praxis ungemein wichtig. Es ist zu begrüßen, daß in einem Beitrag der Wochenzeitschrift „Sonntag“ Genosse Dr. Erwin Pracht sich dagegen wendet, von einem Aiswischen des Realismusbegriffes zu sprechen, tatsächlich jedoch ihn preiszugeben.

Offensichtlich haben wir in unserer kulturpolitischen Praxis gewisse Tendenzen, formal die Forderung nach einer realistischen Kunst anzuerkennen, real sie jedoch dadurch aufzuheben, daß man alles nur Evidente Realismus nennt.

Wir haben dabei theoretisch eine eigentümliche Situation. Vor einigen Jahren wurde umfassend über den Realismus und seine theoretische Definition diskutiert. Gewisse Erkenntnisse wurden dabei gewonnen, die als gesicherte Einsichten zu betrachten sind. Hierher gehört die Überzeugung, daß man nicht die ganze Kunstentwicklung schematisch in einen Kampf „Realismus-Antirealismus“ aufgliedern könne; daß man nicht-realistischen Kunstrichtungen nicht jedes Element künstlerischer Wahrheit absprechen könne, weil dort, wo kein Grad künstlerischer Wahrheit existiert (wenn auch unter Umständen von zahlreichen subjektivistischen Vorstellungen überwuchert, in symbolistischen Verzerrungen fast zur Unfähigkeit entsetzt), die Kunst als eine spezifische Form der Weltkenntnis und geistigen Aneignung der Wirklichkeit überhaupt aufhört.

Klarheit wurde ferner darüber gewonnen, daß man historisch konkret die jeweils höchstmögliche künstlerische Wahrheit einer Epoche (die Wissenschaftler wie Neodostin, Dimitrijew u. a. als historisch qualitativ voneinander verschiedene Stufen in der Entwicklung des Realismus bezeichnet) bestimmen und ihren qualitativen Unterschied von früheren Epochen exakt herausarbeiten müsse.

Im wesentlichen wurde dabei Übereinstimmung erzielt, daß der Realismus als historisch entstandene Kunstrichtung (dessen Besonderheiten in Kunstattributen wie der epischen und dramatischen Literatur oder weitgehend auch in der bildenden Kunst mit der Engelschen Defi-

nition der individuell bestimmten und zugleich typischen Charaktere unter typischen Umständen erfüllt wurden) sich in der Renaissance herausbildet. Hingegen ist es zweckmäßiger, für Höhepunkte der künstlerischen Wahrheit in früheren Geschichtsepochen von einer Kunst zu sprechen, die auf dem realistischen Prinzip beruht, dieses jedoch noch nicht umfassend zur realistischen Methode herausgebildet hat.

Berechtigt wurde davor gewarnt, den Realismusbegriff dadurch zu verwässern, daß man jede Kunst, die Elemente einer künstlerischen Wahrheit enthält, als Realismus bezeichnet. Gegenwärtig aber erleben wir, daß die in der „historischen Vertikale“ überwundene „Verwässerung durch Ausweitung“ in der aktuellen „Horizontale“ eine Auferstehung zu feiern droht.

Dies gilt in einem gewissen Sinne auch für den Beitrag von Dr. Richter (Der Dichter Franz Kafka, UZ vom 27. Februar 1964), der in der vorliegenden Form eigentlich dort endet, wo die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung beginnen müßte.

Es werden in ihm zwei Fragen miteinander unzulässig identifiziert.

a) Inwiefern gibt Kafka bestimmte Wahrheiten von der Existenz des künstlerisch tätigen Menschen und der Kunst in einer Gesellschaft, in der die kapitalistischen Verhältnisse wirklich eine Entfremdung des Menschen und seiner gesellschaftlichen Beziehungen bewirken?

b) Inwiefern ist seine Kunst deshalb realistisch, sind seine Kunstverfahren brauchbar und dialektisch im sozialistischen Realismus zu reifen aufzuheben?

So viel noch über konkrete Fragen des Realismus in der Kunst überhaupt und in den einzelnen Kunstgattungen zu diskutieren sein wird, bestimmte wesentliche Einsichten können doch als gesichert gelten.

Danach ist es charakteristisch für eine realistische Kunst:

1. daß sich der Künstler in seinem Schaffen darauf orientiert, das wirkliche Leben in der sinnlichen Fülle seiner Erscheinungen künstlerisch darzustellen, und die Aufgaben der Kunst nicht darin sieht, transzendente Ideen zu objektivieren und mystisch Unterbewußtes bewußt zu machen;

2. daß sie kein mechanisches Nachbilden der Wirklichkeitserscheinungen anstrebt, sondern ein künstlerisches Abbild gibt, das verallgemeinernd wesentliche Seiten der Lebenserscheinungen erfährt und ästhetisch wertend die Beziehungen des Künstlers zu diesen ausdrückt;

3. daß sie den Gebrauch der künstlerischen Technik der Aufgabe unterordnet, einen ideell-emotionalen Gehalt in künstlerischen Gebilden auszudrücken, die sich an eine durch die Lebenspraxis geformte menschliche Sinnlichkeit wenden und diese kultivieren, jedoch auf außerästhetische (z. B. mythologische) Vermittlungen verzichten und faßlich im künstlerischen Sinne sind.

Wohl ungenügend wurde geklärt, inwiefern die realistische Kunst zwar symbolische Formen als bestimmende Formen der künstlerischen Aussage überwindet, aber bestimmte symbolische Elemente verwenden darf, die einer realistischen Darstellung und Verallgemeinerung jedoch untergeordnet werden müssen.

Ich neige dazu, in dieser Hinsicht die Meinung Professor Kurellas von der entscheidenden Bedeutung der realistischen Fabel zu unterstreichen. Wenn Genosse Dr. Erwin Pracht in seinem Beitrag auf die Möglichkeit der Parabel und ihrer realistischen Verwendung bei Brecht – etwa im „Guten Menschen von Sezuan“ – verweist, so sollte man konkret analysieren, inwiefern die ganze Brechtsche Verfremdung bewirkt, daß uns diese Parabel als Instrument eines realistischen Erfassens der Wirklichkeit dargeboten und sichtbar verdeutlicht wird.

Zu untersuchen wäre überhaupt allgemein, inwiefern

a) symbolische Momente im künstlerischen Schaffen als helfende, jedoch nicht bestimmende Mittel des künstlerischen Ausdrucks in realistischen Kunstwerken verwendet werden können;

b) welche symbolischen Bilder noch tragfähig sind. Offensichtlich wird es notwendig sein, daß ihr Symbolgehalt durch die Lebenspraxis oder durch das Gewebe des realistischen Kunstwerkes selbst verdeutlicht wird (etwa der Symbolgehalt des „Sieben Kreuzes“ bei Anna Seghers).

Daneben aber wird notwendig sein, nicht nur den Realismus schlechthin, sondern spezifische Besonderheiten des sozialistischen Realismus definiert zu untersuchen. Eine Fülle von Problemen gilt es hier zu klären, die unseren Realismusbegriff nicht ausweiten und verwässern, sondern vertiefen und präzisieren.

Nur einige wenige können genannt werden: die Verbindung zwischen realistischer Darstellung des Lebens und aktivierender Darstellung der Perspektive; die Verbindung von psychologischer Vertiefung des Charakters und überzeugender Gestaltung des Kollektivs; die besonderen Probleme, die bei der künstlerischen Widerspiegelung der nationalen Problematik aufzuheben; der Zusammenhang zwischen humanistischen Traditionen und echtem Neuerertum im sozialistischen Realismus; der reale Beitrag,

den unsere Kunst zur Formung der sozialistischen Persönlichkeit und zur sozialistischen gebildeten Nation leisten kann und muß. Wohin wir blicken, überall sehen wir offene Probleme und die sozialistisch-realistische Kunst als eine künstlerische Methode, die im echten Sinne dem wahrhaft Neuen und Zukunftsträchtigen „offen“ ist.

2

Gehört Kafka zu den für unsere Praxis wichtigsten Fragen? Müssen wir von der Diskussion um ihn beeindruckt sein und unbedingt ihre Fragen in unserem wissenschaftlichen Meinungsstreit breit behandeln?

Wir können und werden nicht schweigen, wenn Kafka als literarischer Anlaß benutzt wird, um metaphysisch und dogmatisch Erscheinungen, die sich aus dem innersten Wesen der kapitalistischen Gesellschaft ergeben, aus der sozialistischen Gesellschaft zuzuschreiben.

Wir meinen die Entfremdung.

Sie ergibt sich aus dem kapitalistischen Privateigentum an den Produktionsmitteln (das historisch durch die Vergesellschaftung der Produktion überholt ist) und der auf ihm beruhenden Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

Der marxistische Begriff der Entfremdung unterscheidet sich dabei von der „Entfremdung“ Hegels, der in der Natur das „Andersein“ der absoluten Idee sah, und Feuerbachs, der die Gestalten der religiösen Phantasie als das dem Menschen entfremdete, zu metaphysischen Kräften erhobene menschliche Wesen interpretierte.

Vom marxistischen Standpunkt sehen wir die „Entfremdung“ in der kapitalistischen Gesellschaft durch die Gesetze der kapitalistischen Ökonomie verursacht. Diese bewirken, daß der produktiv arbeitende Werktätige nicht frei über sein Arbeitsprodukt verfügen kann, sondern eben durch seine Arbeit das Kapital als eine ihm fremd gegenüberstehende, ihn ausbeutende Macht vermehrt, das sich die Produkte seiner Arbeit aneignet, sie ihm entfremdet und den so geschaffenen Reichtum benutzt, um seine Macht über den Produzenten der materiellen Güter zu verneinen. Das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln und die sich daraus ergebenden Klasseninteressen der herrschenden Bourgeoisie machen es unmöglich, die grundlegenden Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen und sie anzuwenden.

So wirken sie spontan, als eine den Menschen fremde, sie beherrschende Macht. Der Mensch erscheint hilflos gegenüber scheinbar un- und überpersönlichen Kräften seiner eigenen Existenz. Sein Handeln führt zu ganz anderen Resultaten als den erhofften.

Natürlich wäre es naiv, behaupten zu wollen, daß unter sozialistischen Bedingungen das Erkennen und bewußte Anwenden der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze ein beiderer Sonntagspaziergang ohne jegliche Schwierigkeiten wäre, daß unser Handeln immer völlig zu den erhofften Resultaten führe.

Aber es geht darum, daß das innerste Wesen der sozialistischen Gesellschaft uns darauf orientiert, die Gesetze der Natur wie des gesellschaftlichen Lebens immer tiefer und gründlicher zu erkennen, daß es hier kein Klasseninteresse daran gibt, historisch überholte Produktionsverhältnisse aufrechtzuerhalten; daß es den tiefsten Lebensinteressen der Arbeiterklasse und allen mit ihr verbundenen werktätigen Schichten entspricht, immer sachkundiger den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Sozialismus zu leiten und so breit die aktive Mitarbeit aller Werktätigen dabei zu organisieren; daß Schritt für Schritt alle dem Sozialismus feindseligen und schädlichen Erscheinungen, wie Dogmatismus, Bürokratismus, bequeme Selbstzufriedenheit überwunden werden. Das 5. Plenum mit den Beratungen über das neue ökonomische System bei der Leitung der Volkswirtschaft zeigt ein solches schöpferisches Herangehen an die Fragen besonders prägnant.

Sehr entschieden können und müssen wir allen Versuchen entgegenreten, ein notwendiges und mögliches schöpferisches Überwinden aller Mängel und Schwierigkeiten unseres Aufbaus durch ein vornehm-distanzierendes kontemplatives Reden über „Entfremdung“ zu ersetzen.

Aber wir würden als Wissenschaftler eben das Überwinden noch bestehender Mängel in unserem Leben erschweren und nicht die neuen Aufgaben lösen können, die uns die Partei der Arbeiterklasse und die Arbeiter-und-Bauern-Macht beim umfassenden Aufbau des Sozialismus stellt, wenn wir nicht unser Augenmerk auf die Probleme lenken, die dieser Aufbau stellt.

Ja wir wären töricht, wenn wir uns beim Vormarsch des wissenschaftlichen Denkens von einer Richtung, die durch den konkreten sozialistischen Aufbau gewonnen wird, durch „Entlastungsangriffe“ der bourgeoisen Ideologie oder auch durch vielleicht gut gemeinte, jedoch objektiv unsere konkreten historischen und nationalen Bedingungen, aber auch bestimmte marxistische Prinzipien nicht berücksichtigende Ratschläge auf zweitrangige Fragen abdrängen ließen.

Gegenüber theoretischen und praktischen Problemen des Bitterfelder Weges ist die Frage nach der literarischen Bedeutung Kafkas zweitrangig.

Studentenstück auf dem Bildschirm

Demnächst werden wir an den Bildschirmen endlich auch ein Fernsehspiel aus dem Studentenleben sehen können. Die Filmaufnahmen für dieses Studentenstück wurden vor einigen Tagen hier bei uns gedreht. Manch einer wird sich vielleicht über die Scheinwerfer, Kameras und den Drehstab des Deutschen Fernsehfunks in der Allen Universität, in Auerbachs Keller und der Thomaskirche gewundert haben. Das Stück trägt den Titel „Stud. phil. Werner Schorisch“ und schildert Probleme und Auseinandersetzungen an einem Germanistischen Institut. Der Autor des Fernsehspiels heißt Horst Dreger, er hat 1957 unsere Universität absolviert und arbeitet als Dramaturg beim Deutschen Fernsehfunke. Die Regie liegt in den Händen von Percy Dreger, Dramaturg ist Ina Paul-Birnbaum. Als Akteure wurden junge Schauspieler aus Berlin und Potsdam verpflichtet. Der Autor erklärte uns, die Behandlung von Studentenproblemen in der Fernseh-dramatik sei bisher sehr steife und oberflächlich erfolgt, meist habe man Studenten nur in exquisiten Karnevalsveranstaltungen auf dem Bildschirm erlebt. In dem Stück „Stud. phil. Werner Schorisch“ dagegen solle es sich um einen Versuch handeln, die echte Problematik unserer Studenten anzupacken.

Im Mittelpunkt der Handlung steht ein Germanistikstudent des ersten Studienjahres, der an der Universität nach Vorbildern sucht und glaubt, diese Vorbilder in einem Studien des vierten Studienjahres und einem jungen Assistenten zu finden. Der Student aus dem vierten Studienjahr erweist sich jedoch als ein unfruchtbarer Blinder und charakterloser Mensch, der junge Assistent läßt den Helden mit seinen Konflikten allein und opfert ihn sogar seinen eigennütigen Plänen. Dazu kommen noch ein Dreiecksverhältnis mit einer Studentin des ersten Semesters und Auseinandersetzungen im Lehrkörper selbst. Es werden in diesem Stück echte Probleme wie das Problem des Vorbildes, der Verantwortung des Hochschullehrers, des unsystematischen Durchdringens literarischer Fragestellungen durch die Studenten usw. aufgegriffen. Allerdings müssen wir betonen, daß wir der Inszenierung doch etwas mit gemachten Gefühlen entgegensehen: Wird es an dieser Vorlage gelingen, die Probleme der heutigen Studenten in einer interessanten literarischen Fabel zu verdeutlichen?

Dramaturgie und Assistent, die ihren Aufenthalt in Leipzig auch dazu genutzt hatten, um die Meinung von Universitätsangehörigen zum Drehbuch zu erfahren, haben sich noch ein gutes Stück Arbeit vorgenommen.

Die „Universitätszeitung“ wird vor Vollendung aller Dreharbeiten nochmals auf dieses für uns wichtige Fernsehspiel zurückkommen und bittet schon jetzt alle Studenten und Wissenschaftler, den 10. Mai (das ist der voraussichtliche Sendetag) als Fernsehtag einzuplanen. Schließlich möchten wir über dieses Fernsehspiel diskutieren.

K.-H. H.

Theatererlebnis „Arturo Ui“

Den Freitag vor Ostern nutzten zahlreiche Universitätsangehörige zu einer ersten von der Karl-Marx-Universität veranstalteten Theaterfahrt nach Berlin, bei der sich auch ausreichend Gelegenheit zum Besuch anderer Kulturstätten der Hauptstadt ergab.

Im Haus des Berliner Ensembles am Bertolt-Brecht-Platz sahen sie „Den aufhaltsamen Aufstieg des Arturo Ui“ mit Ekkehard Schall in der Titelrolle. Das Parabelstück Brechts, das seit seiner Premiere im Jahre 1959 bereits mehr als 250mal gespielt wurde, das zusammen mit anderen Stücken dem Berliner Ensemble 1960 in Paris den 1. Preis des Théâtre des Nations einbrachte und dem dort der Preis der Vereinigung der Theater- und Musikkritiker für die beste Schauspielaufführung zuerkannt wurde, war für alle Teilnehmer ein eindrucksvolles und begeisterndes Erlebnis moderner Theater- und Schauspielkunst, für das sie mit reichem Beifall dankten.

Die Reihe der Aufführungen des Berliner Ensembles vor Angehörigen der Karl-Marx-Universität, begonnen mit dem Brecht-Abend Nr. 1, 2 und 3 in Leipzig und Berlin, wird demnächst mit einer Aufführung der Dreigroschenoper fortgesetzt.

UZ 14 (64), Seite 6

WISSENSCHAFT UND „BITTERFELDER

WEG“ • REALISMUSBEGRIFF • KAFKA • ENTFREMDUNG